

Rurale Geschlechterforschung

Räumliche und soziale Praktiken der Differenzierung und gesellschaftliche Gerechtigkeitsvorstellungen

Gesine Tuitjer

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit der Situation von Frauen in ländlichen Räumen der Bundesrepublik am Beispiel der Erwerbsarbeit auseinander. Beginnend mit der Darstellung der regional sehr unterschiedlichen Einbindung in das Erwerbsleben wendet sich der Text anschließend feministischen Perspektiven zu, die die Bedeutung von ›Arbeit‹ kritisch hinterfragen. Insbesondere soll der Text für zwei grundsätzliche Spannungsfelder sensibilisieren. Das Erste ist erkenntnistheoretischer Art, denn sowohl die Geschlechterforschung als auch die Forschung über ländliche Räume haben die Differenz und die damit verbundenen, potentiell ungerechten Ungleichheiten als Grundvoraussetzung ihrer Untersuchungen. Für die Geschlechterforschung hat dies beispielsweise Stefan Hirschauer (2016) dargelegt. In der Folge wird die Heterogenität innerhalb der Kategorien leicht übersehen. Dies ist beispielsweise für ländliche Räume in ihrer Vielfältigkeit ein Problem, wenn sie lediglich als ›Restkategorie‹ gegenüber einer urbanen ›Normalität‹ dargestellt werden. Zweitens besteht ein gesellschaftliches und politisches Spannungsfeld zwischen der Anerkennung von Unterschieden beziehungsweise von Praktiken der Differenzierung einerseits und der Herstellung von (Chancen-)Gleichheit und gleichwertigen Lebensbedingungen andererseits. Dies drückt sich beispielsweise in dem Ringen um regional beziehungsweise lokal unterschiedliche Standards in der Daseinsvorsorge aus (Weingarten/Steinführer 2020).

1. Gleichstellung in ländlichen Räumen – Status quo

Nach den jährlichen Berechnungen des Europäischen Instituts für Gleichstellungsfragen (EIGE) erreichte Deutschland im Jahr 2020 den 12. Platz unter den 28 europäischen Ländern (inkl. Großbritannien) und ist somit innerhalb der letzten zehn Jahre um einen Ranglistenplatz zurückgefallen (EIGE 2020). Es ist wichtig festzuhalten, dass Ungleichheit zwischen den Geschlechtern in Deutschland kein per se ländliches Phänomen ist. Allerdings können in ländlichen Räumen typische Muster der Ungleichheit insbesondere bei der Verteilung von marktförmig entlohnter und nichtmarktförmig entlohnter Arbeit verschärft auftreten.

Erstens erfolgt die Zuweisung von unbezahlter Fürsorgearbeit deutlich häufiger und selbstverständlicher an Frauen (Neu 2012; Franke/Schmid 2013). Schmitt u.a. (2015) gehen von weiteren spezifisch ländlichen Aspekten im Geschlechterverhältnis aus, beispielsweise sind dies größere Familien mit mehr Kindern und eine durchschnittlich geringere Beteiligung der männlichen Partner an der Hausarbeit, als in städtischen Räumen.

Ganz allgemein haben die Corona-Epidemie und damit verbunden die Schließung öffentlicher Betreuungsinfrastrukturen wie Kindergärten und Schulen die ungleiche Verteilung von reproduktiver Arbeit noch einmal in den Fokus gerückt. So wird davon ausgegangen, dass insbesondere durch die Schließung von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen eine Umverteilung von Sorgearbeit zu Lasten der Frauen stattfand und ein Retraditionalisierungsprozess in Gang gesetzt wurde (Allmendinger 2020). Beispielsweise übernahmen während der Pandemie in 50 % der erfassten Haushalte mit Kindern die Frau allein die Betreuungsarbeit (Möhring u.a. 2020). Daten des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass deutschlandweit 38 % der erfassten Paarhaushalte mit Kindern unter 18 Jahren ein Modell leben, bei dem der Mann vollzeit- und die Frau teilzeiterwerbstätig sind, in 28 % der Paarhaushalte mit Kindern unter 18 ist lediglich der Mann erwerbstätig (Möhring u.a. 2020, 13, zitierte Daten aus 2017). Eine Befragung (n= 3.177) auf Dorfebene in Deutschland zeigte, dass dieses Modell für fast 60 % der befragten Paarhaushalte mit Kindern unter 14 Jahren Gültigkeit hatte, in weiteren 25 % sind die Mütter gar nicht oder auf Minijobbasis erwerbstätig gewesen (Tuitjer 2016, zitierte Daten aus 2013). Diese Daten sind aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden nicht direkt vergleichbar, die darin enthaltene Tendenz einer ›traditionelleren‹ Teilung von Erwerbs- und Fürsorgearbeit wird jedoch

auch in einzelnen Fallstudien bestätigt (Becker u.a. 2006; Neu 2012; Busch 2013).

Neben der Verantwortung von Frauen für Sorgearbeit ist zweitens das Arbeitsplatzangebot für Frauen häufig eingeschränkter, da die Struktur vieler regionaler Arbeitsmärkte in ländlichen Räumen ihnen weniger Möglichkeiten als Männern bietet (Schumacher/Kunz 2016). Dies liegt einmal am Branchenmix mit einer Dominanz des verarbeitenden und produzierenden Gewerbes sowie des Handwerks. Dies führt dazu, dass Frauen in diesen »dünnen« Arbeitsmärkten auch weniger Möglichkeiten haben, einen bestehenden Job zu wechseln und sich tendenziell in von Arbeitgebern dominierten Märkten wiederfinden, was einen negativen Effekt auf das Einkommen hat (Hirsch u.a. 2010; Hirsch u.a. 2013). Weiterhin ist die Staatsquote, das heißt die Beschäftigung im öffentlichen Dienst, insbesondere in der Verwaltung und in Sozialberufen, geringer als in den Zentren, in denen die Verwaltung und staatliche soziale Einrichtungen wie Krankenhäuser und Schulen üblicherweise angesiedelt sind. Die Arbeitsbedingungen im Einzelhandel sind durch flexibilisierte Öffnungs- beziehungsweise Arbeitszeiten und die Ausweitung geringfügiger Beschäftigung tendenziell unattraktiver geworden und weitere »typische« Frauenarbeitsplätze wie beispielsweise im Finanz- und Telekommunikationssektor sind durch Ausdünnung des Filialnetzes von Banken (Freiberger 2020) und Post weggefallen. In ländlichen Räumen Westdeutschlands sind Minijobs gerade unter älteren Frauen weit verbreitet (bzw. weiter verbreitet als in städtischen Räumen) (Herzog-Stein 2010) und der Gender Pay Gap, die Lohnlücke zwischen Männern und Frauen, ist höher als in städtischen Räumen (Busch/Holst 2008; Hirsch u.a. 2013).

Ländliche Räume in Deutschland sind sehr heterogen und mit unterschiedlichen strukturellen und wirtschaftlichen Herausforderungen konfrontiert (Küpper/Peters 2019). Bei Weitem nicht alle ländlichen Räume sind wirtschaftlich schwach oder gar »abgehängt« (ebd.). Insbesondere Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland fallen mit Blick auf Erwerbsbeteiligung von Frauen und der Ausstattung mit Care-Infrastruktur auf. In ländlichen Regionen Westdeutschlands (Niedersachsen und Schleswig-Holstein sowie Bayern und Baden-Württemberg) ist beispielsweise die Quote der ganztags betreuten Kindergartenkinder mit 20- 40 % der Altersgruppe sehr niedrig, während ländliche Regionen in Ostdeutschland weiterhin eine eher gute Versorgung mit, beziehungsweise Nutzung von, Kinderbetreuung vorweisen können (INKAR 2017). Mit Blick auf die Erwerbssituation muss ebenfalls zwischen ökonomisch starken und weniger starken Regionen differenziert

werden. So gibt es einerseits ländliche Regionen, die wirtschaftlich eher schwach, durch besondere naturräumliche Bedingungen und in der Folge stark durch Primärproduktion und den Tourismus geprägt sind. Dies trifft beispielsweise auf Landkreise an den Küsten, im Bayerischen Wald oder dem Thüringischen-Fränkischen Mittelgebirge zu. Die Erwerbsbeteiligung von Frauen ist hier verhältnismäßig stark ausgeprägt. Das Einkommensniveau ist jedoch eher gering und die Beschäftigungsmöglichkeiten beispielsweise im Tourismus beziehungsweise im Gastronomiesektor durch prekäre Elemente wie arbeitgeberbestimmte Flexibilität bestimmt. Auch viele ländliche Kreise in Ostdeutschland fallen eher unter dieses Muster einer hohen weiblichen Erwerbsbeteiligung bei gleichzeitig geringeren Löhnen.

Ganz anders verhält es sich in wirtschaftlich starken ländlichen Kreisen, die durch (exportorientierte) Industrie und produzierendes Gewerbe geprägt sind. Häufig ist hier die Erwerbsbeteiligung von Frauen deutlich niedriger und die im EU-Vergleich bereits verhältnismäßig große Lohnlücke in Deutschland (Schmieder/Wrohlich 2021), noch einmal stärker ausgeprägt. Insbesondere zu den urbanen Zentren ist der Pay Gap in ländlichen Kreisen größer (Busch/Holst 2008; Hirsch u.a. 2013; Nisic 2017). Prototypisch für das hier beschriebene Muster kann der Bodenseekreis gelten, in dem der Gender Pay Gap bei 40 % liegt (Fuchs u.a. 2019). In solchen ländlichen Räumen ist beispielsweise die Erwerbsbeteiligung von Müttern durch die hohe Grenzbesteuerung des Zweiteinkommens eher unattraktiv. Typische Folgeprobleme dieses Familienmodells können Abhängigkeit und (Alters-)Armut im Scheidungsfall sein.

Gleichzeitig, und in Teilen als Reaktion auf die bestehenden Verhältnisse, wandern Frauen verstärkt aus ländlichen Räumen ab. Für ganz Europa lässt sich ein geschlechterspezifisches Wanderungsmuster aus ländlichen Räumen in Agglomerationsräume feststellen (Wiest u.a. 2014; Wiest 2016), wonach junge Frauen überproportional häufig ländliche Räume im Zuge der Ausbildung verlassen. Viele Faktoren, neben dem Arbeitsplatz- und Ausbildungsangebot, beeinflussen die Wanderungsentscheidungen. Häufig wird auf eine männlich geprägte ländliche Öffentlichkeit beziehungsweise mitunter auf eine »macho culture« (für Schweden: Rauhut/Littke 2016) verwiesen. Demnach finden junge Frauen außerhalb von Mutterschaft kaum »Rollen« und damit verbunden öffentliche Räume vor, haben wenige beziehungsweise weniger attraktive Sport- und Freizeitangebote zur Auswahl und unterliegen teilweise auch einer stärkeren sozialen Kontrolle (Grimsrud 2011; Schmitt u.a. 2015). Zumindest temporäre Abwanderung wird in manchen ländlichen Regionen

auch als Element eines erfolgreichen Übergangs ins Erwachsenenalter verstanden (für Rumänien Horváth 2008; für Ostdeutschland: Aehnelt 2010; für Kanada: Norman/Power 2015). Auch für Frauen, die in ländlichen Räumen bleiben beziehungsweise in diese zurückkehren, stellt eine temporäre, bildungsbedingte Wanderung eine wichtige biographische Etappe dar (Tuitjer 2018). Abwanderung ist daher aus individueller Perspektive sehr nachvollziehbar. Für die Entwicklung ländlicher Räume, für die die Lebenssituation von Frauen eine entscheidende Einflussgröße ist (Friedrich 2020), wird sie jedoch als große Herausforderung thematisiert. Hier offenbart sich jedoch immer wieder ein funktionalistisches Verständnis von Gleichstellung, das diese nicht als Wert an sich sondern (lediglich) als Dimension der Regionalentwicklung sieht (Bock 2015).

2. Gleichstellung als eine Zieldimension der ländlichen Entwicklung

In Entwicklungsprozessen und -projekten für Länder des Globalen Südens spielt Gleichstellung eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit Zielen wie Nachhaltigkeit und ländliche Entwicklung (Friedrich 2020). Auf europäischer Ebene hat Geschlecht als soziale Kategorie in den Zielsetzungen ländlicher Entwicklungsprogramme hingegen eine deutlich untergeordnete Bedeutung (Oedl-Wieser 2020). Oedl-Wieser zeigt beispielsweise anhand der 77 österreichischen regionalen Entwicklungskonzepte in LEADER-Regionen (EU-Förderprogramm zur Entwicklung der ländlichen Räume), dass die spezifischen Problemlagen von Frauen in ländlichen Räumen zwar oft als solche benannt werden, konkrete Maßnahmen, Projekte oder Aktionen zum Abbau dieser Problemlagen im Rahmen von LEADER aber eher nicht umgesetzt werden. Darüber hinaus stehen diese Projekte und Maßnahmen wie das Gender Mainstreaming generell im Spannungsverhältnis zwischen Herstellung von Gleichheit und Anerkennung von Differenz. Sie haben zum Ziel, Frauen eine bessere Integration in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen, hierzu werden jedoch Geschlechterdifferenzen überhaupt erst vorausgesetzt, reifiziert und normalisiert und können prinzipiell wenig zur Dekonstruktion von (Zwei-)Geschlechtlichkeit beitragen. Shortall/Bock (2015) kritisieren, dass Mainstreaming-Ansätze in der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik tendenziell eher einschränkende soziale Praktiken und Werte in die Ausgestaltung von Fördermaßnahmen einfließen lassen, als diese zu thematisieren

und in Frage zu stellen. Die Differenzierung zwischen den Geschlechtern wird dadurch, dass sie als (natürlich) gegeben vorausgesetzt wird, normalisiert. Förderprojekte verweisen Frauen beispielsweise häufig auf soziale oder kulturelle Aktivitäten oder unterstützen ihre Erwerbstätigkeit beziehungsweise Erwerbsgründungen in ›weiblichen‹ Arbeitsgebieten wie Einzelhandel oder personenbezogene Dienstleistungen (Teherani-Kröner 2004; Mölders 2010).

Für den LEADER-Programmzeitraum 2014-2020 hält Oedl-Wieser (2020) allerdings fest, dass Diversity- und Gender-Fragen einen höheren Stellenwert erhalten haben. Auch in europäischen Entwicklungsprogrammen gewinnt folglich Gleichstellung als Dimension von sozialer Nachhaltigkeit und als Triebkraft für soziale Innovationen an Bedeutung. Da klassisch wachstumsorientierte Instrumente der Regionalentwicklung immer weniger gegen wachsende Disparitäten zwischen ländlichen Räumen ausrichten können (Küpper u.a. 2018), rücken transformative Projekte in der ländlichen Entwicklung in den Fokus. »Soziale Innovationen« sind beispielsweise in der ländlichen Entwicklung zusehends mit nachhaltigen Wirtschaftspraktiken und Gleichstellungsaspekten verknüpft (Oedl-Wieser 2020), beispielsweise in Gemeinwohlökonomien wie Repair-Cafés und Upcycling-Zentren, Solidarische Landwirtschaft oder solidarische Mobilitätskonzepte, die insbesondere Frauen zugutekommen (Menking u.a. 2021). Mit Postwachstumsperspektiven ist zumindest implizit auch die höhere Wertschätzung von ›reproduktiven‹ Arbeiten verbunden, beispielsweise in Form von Repair-Cafés beziehungsweise generell in der Herstellung und Erbringung von nicht-marktförmig entlohnten Dienstleistungen. Auch neue Formen des Arbeitens wie Co-Working Spaces oder ›Maker-Spaces‹, die insbesondere Selbstständige adressieren beziehungsweise das Unternehmertum in ländlichen Räumen stärken wollen, können potentiell Chancen unter anderem auch für Frauen in ländlichen Räumen bieten, wenn sie alternative Möglichkeiten eines selbstbestimmten und existenzsichernden Arbeitens ermöglichen. Zusammenfassend betonen alternative Ansätze wie Subsistenzwirtschaft oder De-Growth-Ansätze das emanzipatorische Potenzial, das sowohl in der Überwindung von Abhängigkeitsverhältnissen zwischen Stadt und Land, als auch zwischen Mann und Frau liegt. Inwiefern die verschiedenen Projekte wie Co-Working Spaces etc. aber tatsächlich gender-spezifische Auswirkungen auf Einkommen und Lebensqualität vor Ort haben, muss noch erforscht werden (Harrison u.a. 2020).

3. Geschlechter- und Raumverhältnisse zwischen struktureller Angleichung und symbolischer Differenzierung

Die vorangegangene, überblicksartige Darstellung macht einerseits auf die ungleichen Verhältnisse insbesondere *zwischen* ländlichen Räumen aufmerksam und arbeitet sich andererseits an der Erwerbsbeteiligung als Schlüsseldimension der Geschlechtergerechtigkeit ab. Allerdings ist der Zugang zu (ländlichen) Geschlechterverhältnissen über die Dimension (marktförmig entlohnter) Arbeit für eine Diskussion der weiteren Zusammenhänge um gesellschaftliche Gleichheits- und Gerechtigkeitsvorstellung nur begrenzt tragfähig. Daher sollen im Folgenden feministische Debatten um ›Arbeit‹ kurz skizziert werden und die Betrachtung im weiteren Verlauf für öko-feministische Zugänge geöffnet werden.

›Arbeit‹ wird in feministischen Theorien im Zusammenhang mit reproduktiver Arbeit, Verteilung von Sorge und Arbeit sowie Trennung, Bewertung und Verflechtung dieser Sphären diskutiert. Wenn über ›Arbeit‹ im alltagssprachlichen und wissenschaftlichen Kontext gesprochen wird, so wird überwiegend an Erwerbsarbeit gedacht. Andere Formen der Betätigung, wie die Fürsorge für Kinder und Hilfsbedürftige, Hausarbeit, ehrenamtliches und auch politisches Engagement sowie generell Tätigkeiten, »die zur Aufrechterhaltung der menschlichen Arbeitskraft und des menschlichen Lebens« (Notz 2010, 480) notwendig sind, werden als ›reproduktive‹ Arbeit gesehen. Diese Arten von Arbeit werden nicht über den Markt beziehungsweise gar nicht in Geldwerten entlohnt. Zentrales Argument feministischer Kritik ist hierbei die willkürliche und artifizielle Entkopplung von Produktion und Reproduktion, wodurch reproduktive Tätigkeiten, die ›produktive‹ Erwerbsarbeit immer erst ermöglichen, unsichtbar gemacht werden (Baier 2008). Die Feministische (Arbeitsmarkt-)Geographie widmet sich unter anderem der Aufdeckung dieser Mechanismen im Raum und ihrer Wirkung auf den Raum (zum Beispiel Schier 2009; von Streit 2010). Mit der Unsichtbarmachung der reproduktiven Arbeit ist die Delegation dieser Aufgaben an Frauen verbunden. Die Trennung und Hierarchisierung von ›Arbeit‹ ist damit eng verbunden mit den ungleichen Positionen von Männern und Frauen (ebd.). So ist die Aufteilung von Arbeit eine der Dimensionen, durch die ›Geschlecht‹ erst sozial konstruiert wird. ›Doing gender‹ als sozial-konstruktivistischer Zugang thematisiert die Herstellung des biologischen Geschlechts als relevante Differenzkategorie durch verschiedene gesellschaftliche Praktiken (Gildemeister 2008). Gildemeister hält dazu fest, dass:

»[...] die Vergeschlechtlichung (gendering) von Berufsarbeit auf das engste mit der differentiellen Wertung der Geschlechter verbunden ist und Benachteiligungen von Frauen zur Folge hat« (ebd., 142).

Die unterschiedliche Bewertung und das Verständnis von Arbeit knüpfen an eine weitere übergeordnete Debatte des Feminismus an: Die symbolische und materielle Anerkennung *gleichwertiger*, aber eben geschlechtlich differenzierter und damit ›anderer‹ Biographien von Frauen gegenüber der Förderung *gleicher*, und dann an der männlichen ›Normalverdienerbiographie‹ ausgerichteter Lebensverläufe, beispielsweise durch die Förderung von MINT-Absolventinnen und Frauen in Führungspositionen. Dieses in der Gleichheit-Differenz Debatte (Pimminger 2019) diskutierte Spannungsverhältnis bekommt durch die Verortung in ländlichen Räumen eine zusätzliche Dimension, in der teilweise weiblich konnotierte Aufgabenfelder als spezifisch *ländliche* Tätigkeiten verstanden werden (Tuitjer 2018). Denn, so halten Maschke u.a. (2021, 19) fest:

»Ländliche Räume sind damit nicht per se als ›ländlich‹ vorhanden, sondern werden durch die gesellschaftliche Praxis und gesellschaftliche Zuschreibungen zu ländlichen Räumen gemacht.«

Dementsprechend finden wir die Herstellung von Differenz zwischen ländlichen und städtischen Räumen auch in alltägliche Praktiken und Diskursen, die sich mit der Herstellung von Geschlecht (und vielen weiteren Statuskategorien) verbinden. In der wissenschaftlichen, wie auch in der alltäglichen, Beschäftigung mit ländlichen Räumen besteht die Herausforderung, den Gegenstand überhaupt eindeutig abzugrenzen, ohne dabei Ländlichkeit lediglich als Restkategorie und als nicht-städtisches zu begreifen (Küpper/Milbert 2020). Aufgrund der Heterogenität ländlicher Räume (Krajewski/Wiegandt 2020) einerseits, andererseits aber auch als Folge der deutlichen Nivellierung von Unterschieden in Lebensstilen und -standards zwischen ländlichen und städtischen Räumen bereits seit den 1970er-Jahren (Becker 1997; Becker/Tuitjer 2016) erfolgt die Herstellung der Differenz und der Abgrenzung häufig auf der narrativ-symbolischen Ebene. Kulturelle Überformungen wie die im Zeitschriftenregal gepriesene Landlust ebenso wie ländlichen Dystopien in der Literatur sind gleichermaßen Ausdruck von der Suche nach einer sozial konstruierten ›Ländlichkeit‹ in einer urbanisierten Gesellschaft (Baumann 2016).

Eine kritische rurale Geschlechterforschung steht daher vor der Herausforderung, sich innerhalb der Gleichheits-Differenz-Debatte sowohl der Raum- als auch der Geschlechterforschung zu verorten. Das bedeutet, einerseits auf die weiterhin bestehenden strukturellen Hindernisse beispielsweise in der Daseinsvorsorge und im ÖPNV-Angebot und auf Diskriminierungen im Arbeitsmarkt hinzuweisen, andererseits aber auch, sich vom Primat des wachstumsorientierten Wirtschaftens zu lösen, damit die Bedeutung von Arbeit neu zu thematisieren und sich gegebenenfalls auf die ›ländliche‹ Konnotation von Diskursen und Praktiken der Informat*innen einzulassen. Dies können Ansätze leisten, die dezidiert die Veränderung des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems fordern. Während gleichstellungspolitische Stimmen die Integration von Frauen in das dominante System fordern, beispielsweise durch stärkere und gleichere Beteiligung im Arbeitsmarkt oder in der regionalen Politik und in Beteiligungsprozessen, formulieren Denkerinnen beispielsweise des Ökofeminismus eine diametral anders lautende Forderung, nämlich die Veränderung des Systems (Bauhardt 2018). Gerade mit Blick auf ländliche Räume eröffnen kritische Theorien wichtige Ansatzpunkte, indem sie die Zusammenhänge zwischen Kapitalismus, Geschlecht und Naturverständnis in (globalen) Ausbeutungsverhältnissen aufzeigen (ebd.). Die Unterdrückung von Frauen und die Ausbeutung von Natur wird dabei auf denselben Ursprung im dualistischen, westlichen Denken seit der Aufklärung zurückgeführt. Zur Legitimierung und Erklärung der bestehenden Ungleichheiten werden in diesem dualistischen, westlichen Denken die Unterschiede zwischen Männern und Frauen ›naturalisiert‹, also als gegeben betrachtet. Insbesondere die weibliche Gebärfähigkeit wird als Ausdruck einer größeren Naturnähe gesehen. Hiermit werden auch ›typische‹ weibliche soziale Kompetenzen wie Fürsorglichkeit und Einfühlungsvermögen als natürlich gegeben betrachtet (anstatt als gesellschaftlich geformt) und Hierarchisierung durch Differenzierung gerechtfertigt (Bauhardt 2010). Empirisch leisteten Frauen tatsächlich weltweit das Gros der Fürsorgearbeit, beispielsweise die Ernährung der Familie, vom Anbau von Lebensmitteln bis zur Zubereitung von Mahlzeiten. Partiiell sind Frauen dadurch auch stärker von naturräumlichen Veränderungen, Ressourcenübernutzung und -verschmutzung betroffen. Eine Feministische Politische Ökologie bringt daher die Kritik an der Ausbeutung der Natur und der Ungleichheit der Geschlechter zusammen, wenn sie betonen, dass Nachhaltigkeit eine ökologische und eine soziale Dimension hat, zu der die Gleichstellung der Geschlechter gehört (Mölders 2010). In diesen Analysen beziehungsweise Positionen wird

auch die Abhängigkeit der Peripherien von den Zentren kritisiert; sie sind damit direkt anschlussfähig an Forderungen, ländliche Räume nicht nur als nichtstädtischer Gegenhorizont zu einem ›entwickelten‹ oder ›kultivierten‹ urbanen Raum zu denken, und können die Forschung zu ländlichen Räumen des globalen Südens und des Nordens verbinden.

4. Quo vadis rurale Geschlechterforschung?

Im folgenden Ausblick soll über drei Herausforderungen für die rurale Geschlechterforschung reflektiert werden. Dies ist erstens ihr Ursprung aus der Entwicklung(-spolitik) ländlicher Räume heraus. Rurale Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum hat also häufig einen funktionalen Blick auf Fragen unter anderem der (Fürsorge- und Erwerbs-)Arbeit, der Lebenszufriedenheit und der Chancengleichheit, während die Verortung in Diskursen der Geschlechterforschung und damit auch die Reflektion der eigenen Positionierung dahinter zurücktritt. Zweitens dominieren dementsprechend Analysen der Lebenssituation von jungen Frauen, die abwandern (möchten), sowie von Müttern die Forschungslandschaft, während andere Lebenszusammenhänge und Problemlagen wie queeres Leben auf dem Land oder vulnerable Gruppen wie Alleinerziehende und Migrant*innen aus dem Blick geraten (Oltmanns 2019). In der Folge wird der Eindruck einer verhältnismäßig homogenen ländlichen Bevölkerung perpetuiert. Zukünftige Forschung muss dementsprechend stärker intersektional das Zusammenfallen struktureller Ungleichheitskategorien wie Klasse, Alter, Nationalität und Gesundheitszustand und ihr Zusammenspiel im Raum in den Blick nehmen. Der Sammelband von Bryant/Pini (2011) beispielsweise thematisiert rurale Weiblichkeit und rurale Geschlechterverhältnisse im Zusammenspiel unter anderem auch mit Sexualität und Gesundheit und stellt hier eine wichtige Öffnung für queere Forschungsperspektiven dar. Drittens weisen Oedl-Wieser/Schmitt (2016) auf eine besondere Herausforderung ruraler Geschlechterforschung hin. Dies sei ein gewisser ›urban bias‹ feministischer Positionen, die mit dezidiert ›ländlichen‹ weiblichen Lebensentwürfen fremdeln. Entgegen der These einer weitgehenden Angleichung von ländlichen an (und nicht und!) städtische Lebensbedingungen weisen beispielsweise Schmitt u.a. dezidiert auf »spezifisch ländliche Vergesellschaftungsformen« (2015, 347) hin. Direkt verknüpft mit dem oben erwähnten Spannungsverhältnis zwischen der Forderung von Gleichheit gegenüber der Anerkennung von

Differenz ist es somit für die rurale Geschlechterforschung eine besondere Herausforderung, spezifisch ›ländliche‹ Elemente der Vergesellschaftung tatsächlich herauszuarbeiten und das ›doing‹ einer ländlich und geschlechtlich strukturierten Biographie beziehungsweise Identität und damit verbundene sozialstrukturelle Ungleichheitslagen zu rekonstruieren.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Aehnelt, R. (2010): Bleiben, Weggehen, Wiederkommen – Lebenszufriedenheit und Wandlungsmotive junger Menschen in Brandenburg. Potsdam: Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik GmbH und Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft.
- Allmendinger, J. (2020): Die Frauen verlieren ihre Würde. In: Zeit online, 12.5.2020. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-05/familie-corona-krise-frauen-rollenverteilung-rueckentwicklung> (letzter Zugriff am 21.10.2021).
- Baier, A. (2008): Subsistenzansatz: Von der Hausarbeitsdebatte zur »Bielefelder Subsistenzperspektive«. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS, 75-80.
- Bauhardt, C. (2010): Ökologiekritik: Das Mensch-Natur-Verhältnis aus der Geschlechterperspektive. In: Kortendiek, B./Riegraf, B. (Hg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer, 322-327.
- Bauhardt, C. (2018): Ökofeminismus und Queer Ecologies: feministische Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse. In: Kortendiek, B./Riegraf, B./Sabisch, K. (Hg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer, 1-10.
- Baumann, C. (2016): Die Lust am Ländlichen – Zur Persistenz und Variation idyllischer Ländlichkeit. In: Informationen zur Raumentwicklung (2), 249-259.
- Becker, H. (1997): Zwischen gesellschaftlicher Vielfalt und Auflösung – ländliche Lebensverhältnisse im Wandel. In: Hradil, S. (Hg.): Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften: Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996. Frankfurt a.M.: Campus, 603-617.

- Becker, H./Gombert, P./Moser, A. (2006): Perspektiven und Probleme von Frauen in ländlichen Räumen. (= Schriftenreihe des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz). Münster: Landwirtschaftsverlag.
- Becker, H./Tuitjer, G. (2016): Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 66, 17-22.
- Bock, B.B. (2015): Gender Mainstreaming and Rural Development Policy; the Trivialisation of Rural Gender Issues. In: *Gender, Place & Culture* 22(5), 731-745.
- Bryant, L./Pini, B. (2011): *Gender and Rurality*. London: Routledge.
- Busch, C. (2013): Familieninterne Arbeitsteilung und Erwerbsentscheidungen in ländlichen Räumen. (= Eine Studie des deutschen LandFrauen Verbands). https://www.landfrauen.info/fileadmin/Redaktion/PDF/Publikationen/Flyer_und_Broschueren/2013_dlv_Studie_Erwerbsentscheidungen.pdf (letzter Zugriff am 21.10.2021).
- Busch, A./Holst, E. (2008): Gender Pay Gap: In Großstädten geringer als auf dem Land. In: *DIW Wochenbericht* 33/2008, 462-467.
- EIGE – Europäisches Institut für Gleichstellung (2020): Gleichstellungsindex 2020 Deutschland. https://eige.europa.eu/sites/default/files/documents/20203339_mhag20005enn_002.pdf (letzter Zugriff am 28.7.2021).
- Franke, S./Schmid, S. (Hg.) (2013): *Frauen im Ländlichen Raum*. München: Hans-Seidel-Stiftung.
- Freiberger, H. (2020): Grabesruhe in der Filiale, In: *Süddeutsche Zeitung*, 14.11.2020.
- Friedrich, C. (2020): Gleichstellung als Strategie für nachhaltige Regionalentwicklung – Erkenntnisse einer Studie zur kommunalen Gleichstellungsarbeit in ländlichen Räumen Deutschlands. In: *Austrian Journal of Agricultural Economics and Rural Studies* 29(31), 267-273.
- Fuchs, M./Rossen, A./Weyh, A./Wydra-Somaggio, G. (2019): Unterschiede in der Lohnlücke erklären sich vor allem durch die Betriebslandschaft vor Ort. (= IAB-Kurzbericht 10/2019) Bielefeld: IAB.
- Gildemeister, R. (2008): Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS, 137-145.
- Grimsrud, G.M. (2011): Gendered Spaces on Trial: The Influence of Regional Gender Contracts on in-Migration of Women to Rural Norway. In: *Geografiska Annaler: Series B, Human Geography* 93(1), 3-20.

- Harrison, R.T./Leitch, C.M./McAdam, M. (2020): Woman's Entrepreneurship as a Gendered Niche: The Implications for Regional Development Policy. In: *Journal of Economic Geography* 20(4), 1041-1067.
- Herzog-Stein, A. (2010): Minijobs: ländlich, westlich, weiblich. In: *Böckler Impuls* 19, 6-7.
- Hirsch, B./König, M./Möller, J. (2013): Is There a Gap in the Gap? Regional Differences in the Gender Pay Gap. In: *Scottish Journal of Political Economy* 60(4), 412-439.
- Hirsch, B./Schank, T./Schnabel, C. (2010): Monopsonistic Firms and the Gender Pay Gap – An Empirical Analysis Using Linked Employer-Employee Data from Germany. In: *Journal of Labor Economics* 28(2), 291-330.
- Hirschauer, S. (2016): Judith, Niklas und das Dritte der Geschlechterdifferenz: undoing gender und die Post Gender Studies. In: *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 8(3), 114-129.
- Horváth, I. (2008): The Culture of Migration of Rural Romanian Youth. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 34(5), 771-786.
- INKAR (2017): Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. <https://www.inkar.de/> (letzter Zugriff am 27.10.2021).
- Krajewski, C./Wiegandt, C.-C. (2020): Land in Sicht – ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Küpper, P./Kundolf, S./Mettenberger, T./Tuitjer, G. (2018): Rural Regeneration Strategies for Declining Regions: Trade-off Between Novelty and Practicability. In: *European Planning Studies* 26(2), 229-255.
- Küpper, P./Milbert, A. (2020). Typen ländlicher Räume in Deutschland. In: Krajewski, C./Wiegandt, C.-C. (Hg.): Land in Sicht – Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 82-97.
- Küpper, P./Peters, J.C. (2019): Entwicklung regionaler Disparitäten hinsichtlich Wirtschaftskraft, sozialer Lage sowie Daseinsvorsorge und Infrastruktur in Deutschland und seinen ländlichen Räumen. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei.
- Maschke, L./Mießner, M./Naumann, M. (2021): Kritische Landforschung – Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. Bielefeld: transcript.
- Menking, K./Kühl, A./Wotha, B. (2021): Guter Nutzen, entwicklungsfähige Nutzung – Digitalisierung in transformativen Praxisprojekten in ländli-

- chen Räumen aus Gendersicht. In: Apelt, F./Grabow, J./Suhrecke, L. (Hg.): Buzzword Digitalisierung Relevanz von Geschlecht und Vielfalt in digitalen Gesellschaften. Opladen: Barbara Budrich, 135-146.
- Möhring, K./Naumann, E./Reifenscheid, M./Blom, A.G./Wenz, A./Rettig, T./Lehrer, R./Krieger, U./Juhl, S./Friedel, S./Fikel, M./Cornesse, C. (2020): Die Mannheimer Corona-Studie: Schwerpunktbericht zu Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung. Mannheim: Universität Mannheim.
- Mölders, T. (2010): Von der Frauen-Frage zum Vorsorgenden Wirtschaften – eine (re)produktionstheoretische Interpretation empirischer Befunde zur Gender-Dimension von Agrarpolitik. In: FEMINA POLITICA – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft 19(1), 43-55.
- Neu, C. (2012): Angkommen im Wandel. Landkreis Rothenburg (Würmme). https://www.hss.de/fileadmin/media/downloads/Berichte/130701_Chancen_und_Herausforderungen_fuer_Frauen_und_Familien_Bsp_Rotenburg.pdf (letzter Zugriff am 21.10.2021).
- Nisic, N. (2017): Smaller Differences in Bigger Cities? Assessing the Regional Dimension of the Gender Wage Gap. In: European Sociological Review 33(2), 292-344.
- Norman, M.E./Power, N.G. (2015): Stuck Between ›the Rock‹ and a Hard Place: Rural Crisis and Re-imagining Rural Newfoundland Feminine Subjectivities. In: Gender, Place & Culture 22(1), 50-66.
- Notz, G. (2010): Arbeit. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS, 480-488.
- Oedl-Wieser, T./Schmitt, M. (2016). Rurale Frauen- und Geschlechterforschung – Verortung und Entgrenzung eines Forschungsfeldes. In: Staubmann, H. (Hg.): Soziologie in Österreich – Internationale Verflechtungen. Innsbruck: Innsbruck University Press, 199-212.
- Oedl-Wieser, T. (2020): Gender und Diversity als Impetus für Soziale Innovationen in der Ländlichen Entwicklung – eine institutionensoziologische Analyse von LEADER. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 45(1), 7-27.
- Oltmanns, C. (2019): Geschlechterverhältnisse in ländlichen Räumen. In: Nell, W./Weiland, M. (Hg.): Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin: J.B. Metzler, 152-157.
- Pimminger, I. (2019): Gleichheit – Differenz: die Debatten um Geschlechtergerechtigkeit in der Geschlechterforschung. In: Kortendiek, B./Riegraf, B./Sabisch, K. (Hg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer, 45-54.

- Rauhut, D./Littke, H. (2016): ›A One Way Ticket to the City, Please!‹ On Young Women Leaving the Swedish Peripheral Region Västernorrland. In: *Journal of Rural Studies* 43, 301-310.
- Schier, M. (2009). Räumliche Entgrenzung von Arbeit und Familie: Die Herstellung von Familie unter Bedingungen von Multilokalität. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 1-2/2021, 55-66.
- Schmieder, J./Wrohlich, K. (2021): Gender Pay Gap im europäischen Vergleich: Positiver Zusammenhang zwischen Frauenerwerbsquote und Lohnlücke. In: *DIW Wochenbericht* 9/2021, 141-147.
- Schmitt, M./Seiser, G./Oedl-Wieser, T. (2015): Das Ländliche und die Land-Frauen. Sozialwissenschaftliche De_Re_Konstruktionen. In: *SWS-Rundschau* 55(3), 335-354.
- Schumacher, K.P./Kunz, A. (2016): Gendered Rural Labor Markets and Intent to Migrate – A Case Study in Northwestern Germany. In: Wiest, K. (Hg.): *Women and Migration in Rural Europe – Labour Markets, Representations and Policies*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 109-130.
- Shortall, S./Bock, B. (2015): Introduction: Rural Women in Europe: The Impact of Place and Culture on Gender Mainstreaming the European Rural Development Programme. In: *Gender, Place & Culture* 22(5), 662-669.
- Teherani-Kröner, P. (2004): Zur Euphorie der EU-Agrarreform und den ausgeblendeten Dimensionen. In: Neu, C./Laschweski, L. (Hg.): *Sozialer Wandel in ländlichen Räumen*. Aachen: Shaker Verlag, 185-202.
- Tuitjer, G. (2016): Ländliche Arbeitsmärkte: Chancen für Frauen – Frauen als Chance. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei.
- Tuitjer, G. (2018): A House of One's Own – The Eigenheim within Rural Women's Biographies. In: *Journal of Rural Studies* 62, 156-163.
- Von Streit, A. (2010). Geschlecht – Arbeit – Geographie. In: Bauriedl, S./Schier, M./Strüver, A. (Hg.): *Geschlechterverhältnisse, Raumstrukturen, Ortsbeziehungen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 145-166.
- Weingarten, P./Steinführer, A. (2020): Daseinsvorsorge, gleichwertige Lebensverhältnisse und ländliche Räume im 21. Jahrhundert. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaften* 30, 653-665.
- Wiest, K. (Hg.) (2016): *Women and Migration in Rural Europe – Labour Markets, Representations and Policies*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Wiest, K./Leibert, T./Glöckner, R./Schaarwächter, M./Schmidt, A. (2014): *Dealing with Female Brain-Drain in Rural Europe: Results from the CENTRAL EUROPE Project WOMEN*. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde.

